

*Grenzen in Ostmitteleuropa im 19. und 20. Jahrhundert. Aktuelle Forschungsprobleme. Hrsg. v. Hans Lemberg.*

Verlag Herder-Institut, Marburg/Lahn 2000, VI und 291 S., mit graph. Darst. und Karten (Tagungen zur Ostmitteleuropa-Forschung 10).

Die Beschäftigung mit Grenzen hat Konjunktur, seit sie mit der politischen Transformation in Ost- und Ostmitteleuropa in Bewegung geraten sind. Daneben profitiert das Thema auch von einem gewissen *linguistic turn* der Politikgeschichte, die immer stärker diskursanalytisch vorgeht. Weniger als die geographische Markierung steht „die Grenze im Kopf“ denn auch im Zentrum sämtlicher Beiträge des vom Marburger Herder-Institut herausgegebenen Sammelbandes. Grenzen entfalten ihre Wirkungsmacht nicht als Linien in der Landschaft, die den politischen, ethnischen und kulturellen Gegebenheiten entweder entsprechen oder ihnen zuwiderlaufen, sondern durch die Art, in der sie wahrgenommen werden – so die Grundthese des Bandes, in dem die Frage nach „korrekter“ Grenzziehung folgerichtig überhaupt keine Rolle spielt. Eine weitere Ursache für die Beliebtheit des Grenzthemas liegt wohl darin, daß es sich aufgrund seiner Lage am Schnittpunkt von alltäglicher Erfahrung und internationaler Politik sowie dem Stellenwert von „Grenze“ als maßgebliche Kategorie so unterschiedlicher Bereiche wie Psychologie und Philosophie hervorragend für ein interdisziplinäres Herangehen eignet, wie es der vorliegende Band praktiziert.

Hans-Jürgen Karp begreift Grenze als „universale anthropologische Kategorie“ (S. 17) und führt vor, wie sich Theologie, Linguistik, Sozialgeschichte und Literatur dem Thema annähern. Peter Haslinger ergänzt in seiner Typologie von Staatsgrenzen die Perspektive des Zentralstaats um diejenige von Grenzregionen und konstatiert,

daß ein wesentliches Funktionsprinzip von Staatsgrenze im Bereich ihrer Wahrnehmung seitens der Akteure auf unterschiedlichen Ebenen angesiedelt werden kann, stellt sie [die Grenze] doch für ein bestimmtes Bevölkerungssegment jeweils ein positiv besetztes Innen und ein neutral, exotisch oder – und dies vor allem in Osteuropa – negativ konnotiertes Außen her. (S. 64)

Denselben Konnex zwischen Integration und Abgrenzung thematisiert Peter Krüger, der sich dem sogenannten „System von Versailles“ widmet; Gründe für dessen Scheitern sieht Krüger nicht so sehr in den neugezogenen Grenzen an sich, sondern im Fehlen von Zivilgesellschaften in den betroffenen Staaten, in denen die Ablehnung der Grenzziehung und die Abgrenzung von den Nachbarn fehlende innere Integration zu ersetzen hatten.

Welche Macht des Faktischen umgekehrt aber auch machtpolitisch garantierte Grenzen für die innere Stabilität von Staaten ausüben, das dokumentiert der anschließende Block über einzelne „Grenzfälle“ am Beispiel Polens und des Baltikums. Ferner werden die jungen bzw. sich gegenwärtig neu formierenden Grenzen in Südosteuropa mit einer Analyse der „ältesten und dauerhaftesten [...] Abgrenzungen von Herrschafts- oder Verwaltungsgebieten in Europa“ (S. 95) konfrontiert. Die Grenzen der böhmischen Länder verdanken ihre außergewöhnliche Stabilität, so Robert Luft, keinesfalls geomorphologischen oder ethnischen Faktoren. Ausschlaggebend seien vielmehr wirtschafts-, verkehrs- und siedlungsgeographische Gegeben-

heiten. Der Grenzverlauf blieb unumstritten, „weil die Grenzregionen bedeutungsarm und kulturgeographisch wenig verdichtet waren“, und zwar beiderseits der Grenzen (S. 134). Luft illustriert, wie hinter Diskussionen um ethnisch oder national-sprachlich erstrebenswerte Grenzänderungen häufig praktische wirtschaftliche Interessen standen; dadurch schärft er den Blick für mit Grenzen verbundene ideologische Argumentationen jenseits des böhmischen Sonderfalls.

Unter den das letzte Drittel des Bandes füllenden Artikeln über „Grenzen und Menschen“ ist besonders die Untersuchung hervorzuheben, die Mathias Niendorf im ehemaligen westpreußischen Kreis Flatow angestellt hat. Niendorf konfrontiert die bekannte Geschichte des deutsch-polnischen Gegensatzes der Zwischenkriegszeit mit einer lokalhistorischen Studie. Er macht deutlich, daß in der Lebenswelt Grenze bis in die Mitte der dreißiger Jahre Identität eher lokal, konfessionell, sozial und ökonomisch definiert wurde als national. Demselben Trend der Verknüpfung von Makro- und Mikrohistorie folgt die Präsentation von zwei Projekten über Grenzregionen im Habsburgerreich. Zu weiterer Analyse von Grenzfällen regt eine umfangreiche, weit über das in den Aufsätzen zitierte Material hinausführende Bibliographie an, die neben neuesten Arbeiten auch politische Kampfliteratur der ersten Jahrhunderthälfte auflistet.